

■ In den kommenden Tagen erscheint im Berliner Verlag am Park ein Buch mit Aufsätzen des am 18. August 2016 verstorbenen Faschismuskonferenzers Kurt Pätzold: »Die Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942. Geschichte und Geschichtsschreibung«. Die Redaktion druckt daraus im folgenden das leicht gekürzte Kapitel »Judenmord – warum?« Wir danken dem Verlag für die freundliche Genehmigung zum Abdruck. (jw)

Für die Phase der Vertreibung sind die Geschichtsbilder der Holocaustforscher nicht so weit voneinander entfernt. Niemand kann angesichts der Quellen bestreiten, dass die jüdenfeindliche Politik mit nüchternen politischen und ökonomischen Rechnungen einherging.

Scharf unterscheiden sich die Bilder aber, wenn vom Übergang in die zweite Etappe – die des Mordens – und ihrer Bewertung gehandelt wird. Als die erreicht war, so eine verbreitete Behauptung, triumpierte die Ideologie, hinter der angeblich jede rationale Erwägung zurückzutreten hatte. Von da an hätte der reine Widersinn die Herrschaft angetreten, und ein Verbrechen ohne Sinn und Nutzen hätte seinen grausigen Anfang und Fortgang genommen.

Wo diese Interpretation regiert, wird durchaus zugestanden, dass Nutzenkalküle an Orten, an denen Juden in die Gewalt der Eroberer gerieten, noch angestellt wurden. Durch sie konnte Beschleunigung oder Verlangsamung des Mordens bewirkt werden. Letztere vermochte in seltenen Fällen den zum Tode Bestimmten das Leben zu erhalten. Doch sind ebenso genügend andere Tatsachen bekannt, die gerade vom Gegenteil zeugen. Gruppen von Juden wurden niedergemacht, obwohl Personen und Institutionen der Besatzer sie zunächst für ihre Zwecke verwenden und daher noch leben lassen wollten. Solche Beispiele stehen dafür, dass das Endziel über Teil- und Zwischenziele obsiegte.

Hieraus wurde von Historikern geschlussfolgert, im Ganzen gelte, dass der Massenmord an den europäischen Juden ohne rationale Erwägungen und gegen sie geschah. Zum Beweis dessen werden mehrere Argumente vorgetragen. Eines lautet, es seien massenhaft Arbeitskräfte umgebracht worden, was in Zeiten ihres Mangels rational nicht erklärt werden könne.

Diese These verknüpft sich übrigens mit der sich daran anschließenden, wonach der Judenmord geradezu der Beweis sei, dass das Naziregime über den Kapitalismus hinausgelangt wäre, welcher Arbeitskräfte brauche, nutze, ausbeute, aber nicht vernichte.

Damit, dies ein weiterer Schluss, sei auch das marxistische Verständnis des Faschismus insgesamt blamiert. Das Starargument, das den Widersinn geradezu sinnfällig machen soll und weiteste Verbreitung fand, besagt, der Judenmord habe selbst vor den Kriegs- und Wehrmachtsinteressen Vorrang besessen, und das würde bewiesen durch den Aufwand an Transportkapazität für den Herantransport der Opfer zu den Mördern. In äußerster Zuspitzung ist behauptet worden, das Regime hätte schließlich, da es den Kriegssieg nicht zu erreichen vermochte, wenigstens den »Krieg gegen die Juden« total gewinnen wollen.

### Nicht belegbare Thesen

Beide Thesen stehen auf tönernen Füßen. Das erste Argument unterstellt ein prinzipielles Interesse kapitalistischer Gesellschaften an Menschen, die sich als Arbeitskräfte verwenden lassen. Das ist aber, wie etwa ein Blick in die Geschichte des Kolonialismus zeigt, nicht der Fall. Dieses Interesse war stets eingeschränkt auf die kurz- und mittelfristig verwertbaren Kräfte, nie auf alle Menschen, welche die Eroberer in ihre Hand brachten.

Das zweite lässt sich im direkten Nachweis widerlegen. Dass der Entzug von Lokomotiven, Waggons und Schienenwegen zu Ungunsten der Kriegszwecke erfolgt sei, gehört schlicht in das Reich der Legenden.

Verfechter der These von der Sinn- und Nutzlosigkeit des Judenmordes räumen mitunter ein, dass der Antisemitismus, selbst in seiner mörderischen deutsch-faschistischen Ausprägung, für sich allein genommen das Verbrechen nicht zu erklären vermag. Was aber dann? Was muss – zumindest noch – bedacht, in die Analyse aufgenommen werden? Die Antwort lautet: das gesamte Weltbild der Machthaber, ihre Vorstellungen vom Erdball oder großen Teilen davon nach ihrem Kriegssieg.



Die Mordtaten an den Juden wurden wie beim Massaker von Babi Jar in der Ukraine (Aufnahme vom 30.9.1941) auch von Einheiten der Wehrmacht und Polizeibataillonen antisemitischer Überzeugung handelten, war zuletzt 1996 anlässlich der sogenannten Goldhagen-Debatte Gegenstand der öffentlichen Auseinandersetzung

# Irrationale Beweggründe

**Vorabdruck** ■ Die Geschichte des faschistischen deutschen Massenmords an den europäischen Juden ist breit erforscht. Die Motivation aber beschäftigt die Historiker nur am Rande. Über die Beweggründe (Teil 2 und Schluss). **Von Kurt Pätzold**

Die nächste Frage ist dann, wie dieses Weltbild – manche sprechen von einer Utopie, andere von einer Vision – beschaffen war, wie es zu beschreiben ist und welche Bodenberührung es besaß? Anders ausgedrückt mündet diese Fragereihe, wenn sie nicht, was freilich vielfach geschieht, abgebrochen, sondern konsequent verfolgt wird, doch wieder darin, ob es sich bei diesen Zielvorstellungen der deutschen Machthaber um Hitler nicht um ein Produkt, eine Mischung handelte, die aus Irrationalem und Rationalem hervorging – und worin rationale Elemente und Faktoren bestanden.

Letztere lassen sich aus den Quellen entnehmen. Je mehr im Verlaufe des Krieges an Menschen und Ländereien und Reichtümern erobert und zusammengegrubert wurde, desto schärfer stellte sich das Problem der Bedingungen ihrer Beherrschung und »Verwertung« (Ausbeutung). Hitler sprach – oft zitiert – davon, dass man den Kuchen handlich zerteilen müsse. Erörtert wurde – was angesichts des zunehmenden Partisanenkampfes nahelag –, wie Aufstände militärisch niederzuschlagen waren. Und in diesem Zusammenhang wurde, wie bekannt, bereits vor dem Eroberungszug zur Zerschlagung der Sowjetunion die Frage gestellt, wie viele »überflüssige« Menschen (Esser!) sich im deutschen Einflussgebiet befinden würden, und was mit ihnen geschehen solle?

Als solch »unnütze Esser« wurden die Juden im Reich bereits angesehen, bevor es zu Ausarbeitungen wie der Grünen Mappe und dem Generalplan Ost kam. (Die sogenannte Grüne Mappe wurde auf Weisung von Hermann Göring im Zusammenhang mit den Vorbereitungen auf den Krieg gegen die Sowjetunion vom Wirtschaftsführungsstab Ost im Amt des Beauftragten für den Vierjahresplan ausgearbeitet.)

In den Zielvorstellungen vom germanischen Weltreich flossen reale Macht- und Ausbeutungsinteressen (Kohle, Erze, Erdöl, Lebensmittel) zusammen mit der Ideologie vom »Herren-« und »Untermenschen«, die dieses expansive imperialistische Projekt der Weltvorherrschaft nicht aus dem Nichts neu schuf, sondern seine älteren Bilder »nationalsozialistisch« umprägte.

Um es noch einmal zu sagen: Ohne ideologische Voraussetzungen und Dispositionen konnte der Massenmord an den europäischen Juden nicht beschlossen und in Gang gesetzt werden. Diese Voraussetzungen erschöpfen sich geistig nicht im Antisemitismus. Zu ihnen gehört eine weithin menschenfeindliche Ideologie, deren Verfechter und Anhänger die Ideen der Aufklärung strikt ablehnten. Es bewahrheitete sich, dass eine Ideologie, wenn sie von Massen Besitz ergreift, zur materiellen – in diesem Falle zur mörderischen – Gewalt werden kann.

### Bürgerlicher Boden

Wahn und Kalkül gingen im Massenmorden eine Verbindung ein, und beide waren auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft gewachsen. Den Holocaust als einen »Rückfall in die Barbarei« vergangener Jahrhunderte anzusehen, verortet das Geschehen falsch. So stark die Geschichte der nazistischen Judenverfolgungen an Vorgänge früherer gesellschaftlicher Systeme erinnern mochte – sie entsprang ursächlich den gegenwärtigen Zuständen und orientierte sich auch an ihrem Endpunkt auf Zukunftsvisionen, nicht an Vergangenheitsbildern aus voraufklärerischen Zeiten. Das »Großgermanische Weltreich« –

ein Staat ohne Juden und nicht nur ohne sie, sondern auch ohne andere als unbrauchbar und überflüssig geltende Menschengruppen – war nach allen Planungen und, was Hitler angeht, auch Versprechungen an die Führer der deutschen Industrie, kein mittelalterliches, sondern ein kapitalistisches Gebilde. In ihm sollten die deutschen Arbeiter unter allen Ausbeuteten weitaus am besten leben, belohnt für ihre Rolle als unentbehrliche Helfer bei der Auspowierung der »Fremdstämmigen«, worauf ein Teil von ihnen schon während der Kriegsjahre eingeeilt worden war.

Der Zusammenhang von Judenmord und Kapitalexistenz mit den daraus hervorwachsenden Tendenzen und Interessen ist nur aus der Analyse der tatsächlichen Bewegung und Zielorientierung des Regimes als Ganzes zu erschließen. Nur die blutigen Spuren einzelner industrieller oder Bankunternehmen zu verfolgen vermag die Frage nach dem »Warum?« nicht zu klären.

Die Geschichte von Vorteilsnahmen, Gewinnen und Profiten der »arischen« Kapitaleigner ist lang. Sie setzt 1933 unblutig ein, und da auch noch den juristisch fixierten Spielregeln folgend: Mitglieder von Aufsichtsräten und Vorständen werden, wenn sie als Juden gelten, aus den Gremien entfernt und abgefunden und haben ihre Plätze für Nichtjuden freizumachen. Als bald folgten die nicht ausgelassenen Bereicherungsmöglichkeiten, die sich ergaben, weil Juden ihr Eigentum unter dem wachsenden Verfolgungsdruck losschlügen. Die letzte Stufe dieses Prozesses wird bezeichnet durch die buchstäbliche Aussaugung der Lebenskräfte der in KZ und Vernichtungslager deportierten Juden durch ihre Ausbeutung als billigste Arbeitskräfte. Diese



...nen begangen. Inwiefern die Täter aus eigener

?

## ...ischen Jüdinnen und Juden Frage nach dem »Warum?«

Geschichte belegt für Kapitaleigner und Manager, was für das Regime insgesamt gilt, deren rasch fortschreitende Verrohung bis zur Barbarisierung.

Der Zusammenhang zwischen Kriegszielpolitik, »Endsieg«-Vorstellungen und der sozialökonomischen Basis, aus der sie hervorgingen, ist mit dem Verweis auf die skrupellos erzielten Profite jedoch nicht enthüllt. Der Judenmord, das am weitesten vorangetriebene Verbrechen, das auf der Schwelle zum »Endsieg«, welche die Machthaber schon überschritten glaubten, begonnen wurde, verwies in die »Nach-Endsieg-Zeit«. Das Verbrechen war – und das nimmt ihm von seiner Ungeheuerlichkeit und Einzigartigkeit nichts – gemessen an den Planungen der deutsch-faschistischen Imperialisten ein Vorspiel.

Diese nüchterne Sicht setzt sich dem Verdacht aus, das Andenken der Opfer zu schmälern, zu beschädigen. Mitunter war zu hören: Für die Opfer sei es schließlich ganz und gar gleichgültig, warum sie umgebracht wurden. Sie seien tot und zu betrauern, und sezierende Analysen beschädigten nur die Fähigkeit des Gedenkens und des Trauerns. Nach meiner Überzeugung gibt es keinen anderen Weg, diesem Andenken an die Opfer gerecht zu werden, als eben den Versuch, dem Geschehenen auf den Grund zu gehen und stabile Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass es nicht wieder geschieht – das ist die einzige mögliche Form der Wiedergutmachung.

Die Forderung, den »Hitler in uns« zu suchen, mag gut gemeint sein und auf das gleiche Ziel sich richten. Sie erweist sich aber als geeignet, von den gesellschaftlichen Zuständen und den aus ihnen erwachsenen Verursachungen wegzulenken. Und sie führt in das individual-psychologische Dickicht. Das ist nicht die Aufgabe des Historikers.

Als die frühesten Kunden vom Massenmord an den europäischen Juden in Staaten der Antihitlerkoalition gelangten, war die erste Frage nicht die nach dem Warum. Sie lautete einfach und mit jeder neuen Nachricht bedrängender: Was geschieht da eigentlich?

### Fehlendes Gesamtbild

Diejenigen, die sie sich stellten, waren Mitarbeiter hochgeheim tätiger militärischer Stellen, beschäftigt mit dem Knacken verschlüsselter Funkprüche. Der Erfolg dieser Fachleute brachte die ersten Informationen über Massaker, die von den Eroberern unter Juden in besetzten Gebieten der Sowjetunion verübt worden waren. So wurden Orte, Zeiten und Opfer des Tötens bekannt. Damit entstanden vor der Phantasie der Empfänger und derjenigen, denen die entschlüsselten Texte zu Gesicht gebracht wurden, grausige Bilder – andere, als sie der Krieg bis dahin schon massenhaft geboten hatte. Doch fügten sie sich – nicht nur, weil nicht alle aufgefangenen Nachrichten in Klartexte übersetzt werden konnten – zu keinem Gesamtbild.

Zum einen war das Verbrechen eben erst in Gang gebracht worden. Zum anderen: Wer wollte selbst aufgrund sich summierender Meldungen, die im Kern gleichen Inhalts waren, glauben, dass die Deutschen begonnen hatten, den Vorsatz zu verwirklichen, in ihrem Machtbereich die Juden auszurotten? Männer und Frauen, Greise und Kinder, Gesunde und Kranke, Intelligente und Schwachsinnige – ausnahmslos alle. Wer die Nachrichten so interpretiert hätte, wäre womöglich selbst krankhaft-grausamer Phantasie geziehen worden. Und dennoch: Eben das geschah.

Zunächst erhob sich also die Frage nach dem Ausmaß des Geschehens und seiner Tendenz. Schon sie ließ sich zunächst nicht sicher beantworten. Dann aber verdichteten sich die Informationen. Sie gelangten auf unterschiedlichen Wegen aus dem faschistischen Machtbereich heraus. Die Forschung hat sie heute nahezu vollständig rekonstruiert. So wissen wir, was, durch wen, über welche Stationen und wann zu Personen und an Stellen gelangte, die fähig waren, zivile und militärische Machtzentren der Staaten der Antihitlerkoalition zu informieren und das auch taten.

In der Sowjetunion, wo die Wege von den Mordstätten im besetzten Gebiet bis nach Moskau vergleichsweise kurz waren, die Nachrichten aber eine Frontlinie zu überwinden hatten, an der ein verbissener Kampf tobte, sorgten vor allem Partisanen dafür, dass die Massaker zur Kenntnis der staatlichen Zentralen gelangten, welche die Verteidigung planten und leiteten. Darüber wissen wir noch am wenigsten.

Gleiches gilt für die Informationen, die jene mitbrachten, die den Mördern entkommen waren. Sie bezeugten das tagtägliche Morden der Faschisten, deren Opfer Juden ebenso wie Nichtjuden waren. Doch mit der Verdichtung der Nachrichten, die auf ein systematisches Morden hindeuteten, das dann aufgrund der Kenntnis von der Existenz des Vernichtungslagers Auschwitz zur Gewissheit wurde, ergaben sich weitere Fragen. Unabweisbare. Was sollte mit dem gewonnenen Wissen geschehen? Sollte es amtlich bekanntgemacht werden? Und wenn ja, welche Worte müssten dann verwendet werden, wenn von den Verbrechen berichtet würde? Welche Reaktionen würde die Nachricht hervorrufen, beispielsweise unter kämpfenden Soldaten und Offizieren, nicht nur den jüdischen?

Wichtiger aber noch war die zweite sich anschließende Fragengruppe: Ließ sich dieses Morden auf andere Weise beenden als durch die rasche militärische Niederwerfung der Staaten der faschistischen Koalition und deren Kernmacht Deutschland? War es vorher möglich, einem Teil der Bedrohten Fluchtwege zu öffnen? Würde eine öffentliche Warnung, gerichtet an die deutschen Mörder – etwa die Androhung ihrer späteren Bestrafung – diese zum Einhalten bewegen, oder würde sie das nur noch entschlossener vorantreiben? Gab es andere Druckmittel, die Entscheidungen der deutschen Führungselite zu beeinflussen, etwa indem man die Zerstörung einzelner deutscher Städte zum Revancheakt erklärte – eine Kriegshandlung, die freilich ohnehin geschah? Ließen sich Einrichtungen durch den Einsatz der Luftwaffe zerstören, welche die Mörder geschaffen hatten, um die Untat mit höchsten Erfolgsquoten zu verrichten?

Alle diese Fragen sind später von der Forschung und der historisch-politischen Kritik aufgenommen und wieder gestellt worden – dann im Wissen um

das Ausmaß des Verbrechens und also drängender noch als zum Zeitpunkt, als sie zum ersten Mal aufgeworfen werden mussten. Erörtert wurde, ob die gewonnenen Informationen überhaupt konsequent ausgewertet und zu einem Bilde zusammengeführt wurden, das zur Grundlage angemessener Entschlüsse hätte werden können. Das betraf die generellere Frage, welchen Platz das damals Gewusste besetzte, als die Entscheidungen über die Strategie und Taktik der Alliierten fielen.

Umstritten waren rückblickend schon die Reaktionsmöglichkeiten. Gefragt wurde nach den Verantwortlichen für Tun und für wirkliches oder vermeintliches Unterlassen. Es steht auch heute nicht zu erwarten, dass die unterschiedlichen Antworten und Positionen sich einander auch nur näherten. Dazu sind nicht nur – nach wie vor – zu viele Emotionen beteiligt. Es existiert vor allem die Schwierigkeit, sich in eine Situation zurückzudenken, als etwas geschah, was selbst die Mörder in den Planungs- und Schaltstellen des Judenmords noch wenige Jahre zuvor nicht für möglich, d. h. selbst nicht für machbar gehalten hatten.

Vom eigenen Denk- und Wissenshorizont auf denjenigen früherer Generationen zurückzugehen und sich davon auch nur eine annähernd richtige Vorstellung zu machen, ist immer schwierig. Da lauern Vorwürfe, die nicht einer allgemein moralischen Berechtigung entbehren mögen, wohl aber sich historisch nicht legitimieren können. Dies zu sagen, bedeutet nicht, alles für angemessen zu halten, was entschieden oder getan wurde.

### Minutiöse Rekonstruktion

Heute wissen wir nicht nur, was geschehen ist. Der Ablauf der grausigen Ereignisse wird von der zweiten und dritten Generation von Forschern, die sich mit dem »Holocaust« befassen, minutiös rekonstruiert. Die Gesamtzahl der Opfer ist mit akribischen Methoden eingegrenzt worden. Die Namen der Getöteten werden in dem Wissen erfasst, dass sich deren schier endlose Listen auch nicht annähernd vervollständigen lassen werden. Jedoch haben viele Tote durch Erinnerungen, Dokumente, Biographien, Fotografien auch für die Nachwelt Namen und Gesicht erhalten. Die Liste der Orte, an denen die Untaten geschahen, wird insbesondere durch Forschungen in Osteuropa unausgesetzt vervollständigt. Die Erfassung der Täter und Tätergruppen, der Deutschen wie ihrer Kollaborateure, ist weit vorangeschritten.

Das Wissen vom Beginn und der Ausweitung der Vernichtung, das die nichtjüdischen Deutschen besaßen – ein in der Bundesrepublik Deutschland unter den Zeitgenossen, aber auch unter Nachgeborenen besonders umstrittenes Thema –, wurde dokumentiert, wenngleich die dafür nutzbaren Quellen besonders dürftig sind, denn dieses Wissen hat naturgemäß nur wenig schriftlichen Niederschlag gefunden.

Die insgesamt viel zu wenigen Helfer – ihre Zahlen unterscheiden sich von Land zu Land erheblich –, die den bedrohten Menschen beistanden und zu deren Lebensrettern wurden, haben ihren Platz in der Literatur ebenso gefunden wie die anderen, die den Faschisten durch zufällige Denunziationen oder systematische Spitzeldienste zur Mörderhand gingen. Das »Was«, das »Wie«, das »Wo«, das »Wer« sind in die verschiedenen Fragerichtungen hin weitgehend, wenn auch nicht lückenlos, beantwortet. Immer stärker aber trat in das Zentrum des Forschens die Frage »Warum«, deren Entstehen schon auf die Zeit zurückgeht, da ein annäherndes Gesamtbild des Geschehenen, jedenfalls was dessen Resultat betraf, gewonnen war. Das Fragen knüpfte sich an die unvorstellbare Zahl: sechs Millionen. Von ihr war bereits während der Verhandlungen des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses gesprochen worden. Die Formulierungen lauteten: Wie konnte es geschehen? Wie war es möglich?

Das meinte und meint zweierlei: Wie konnte aus einer abstrakten Möglichkeit eine reale Möglichkeit werden? Und: Wie wurde aus dieser Möglichkeit die Wirklichkeit des Barbarentums?

Auch diese Fragen lassen sich aufteilen. Eine besetzt gegenwärtig den Mittelpunkt des Forschens: Was waren das für Menschen, die eines solchen Verbrechens fähig waren, es ersannen, planten, organisierten, ausführten, seine Ergebnisse registrierten, es vor ausgesuchtem Kreis bekanntgaben, rechtfertigten, ja sich seiner gar rühmten und es zugleich vor der Masse der eigenen Landsleute und vor dem Ausland zu verheimlichen und zu vertu-

schen suchten? Was beherrschte ihr Denken? Was prägte ihre Gefühlswelt – ein Begriff, der zu ihrem Handeln genaugenommen nicht passt. Was ließ sie zu Massenmördern und also das vordem unvorstellbar Gewesene möglich und wirklich werden?

Dazu äußern sich Historiker, Philosophen, Psychologen und weitere Experten immer wieder. Das Spektrum ihrer Antworten ist weit, wie etwa die leidenschaftlich geführte Debatte um die These verdeutlichte, die den Deutschen eine historisch vorgeprägte nationale Hinneigung zu einem Antisemitismus nachsagte, der »eliminativ« genannt wurde.

Die Frage »Wie konnte es geschehen?« steht der Frage nach dem Warum am nächsten. Hat sich jene auf die kollektive Geschichte der Tatbeteiligten und Tatzeugen im weitesten Sinne konzentriert und damit in gewisser Weise auch verengt, so zielt diese auf die Zwecke und Ziele, die denen vor Augen standen, welche das Morden beschlossen, planten und ins Werk setzen ließen. Da individuelle Mord- und Rachegefühle als hinreichende Erklärungsgründe ausscheiden, muss sich das Forschen auf die gesellschaftlichen Ursprünge und Interessen richten. Dagegen ist die Behauptung gesetzt worden, es wäre dieser »Holocaust« vollkommen sinn- und ziellos geschehen. Er stelle ein einzigartiges Geschehen dar, das sich jedem derartigen Fragen verschließe.

### Notwendige Historisierung

Wer das akzeptiert, nimmt das Verbrechen im Grunde aus der Geschichte heraus und fordert von der Wissenschaft, die sich mit dem Herkommen und der Entwicklung des Menschengeschlechts bis auf unsere Tage befasst, dass sie abtritt, ihr Unvermögen bekennt, ihren Bankrott erklärt – jedenfalls in diesem einzigen Falle. Was diesen anlangt, mögen sich die Historiker auf das Niveau ihrer fernen Anfänge zurückbegeben, sich als Chronisten genügen und damit zufriedengeben, zu beschreiben und zu beklagen, was geschah.

Darauf konnte sich die Historiographie aber doch nicht insgesamt einlassen. Schon allein nicht aufgrund ihres Selbstverständnisses und des Ranges, den sie im Gefüge der Wissenschaften beansprucht. Denn es handelt sich ja nicht um das Eingeständnis eines »Wir wissen es noch nicht«, sondern um das »Wir können und werden es nicht wissen«.

Historiker haben die Frage nach dem »Warum?« angenommen. Wie und inwieweit sie das taten, davon wird auch künftig noch zu reden und zu schreiben sein. Denn diese Frage besitzt stärker als alle anderen eine Art Brückenfunktion. Die Morde an den Juden, den Sinti und Roma, den Behinderten, den sowjetischen Kriegsgefangenen, den aus politischen Gründen Verfolgten besitzen alle ihre eigene Geschichte. Sie geschahen an verschiedenen Orten, auf unterschiedliche Weise und wurden von verschiedenen Mördergruppen verübt. Sie weisen also ihre jeweiligen Besonderheiten auf.

Das »Warum?« jedoch ist geeignet, das Denken vom Einzelnen und vom Besonderen wieder auf das Ganze zu richten, Ergebnisse des Forschens zusammenzuführen und zu vergleichen und sich zu fragen, was dem Geschehenen an Gemeinsamem innewohnt. Das führt schließlich zu der Aufgabe, den Platz zu bestimmen, den dieses Verbrechen in der Geschichte, vor allem in der deutschen, jedoch auch in der europäischen und der Weltgeschichte, einnimmt. Und das ist ein anderer Platz als derjenige, den er im Denken und in den Zielen der Mörder besetzte.

Für die Opfer ist es ganz und gar gleichgültig, warum sie umgebracht wurden. Sie sind tot und zu betrauern, und sezierende Analysen beschädigen, so vielerorts angenommen, nur die Fähigkeit des Trauerns. Doch wer sich damit begnügt, die Geschichte nur als eine Quelle der Tränen zu betrachten, begibt sich der Möglichkeit, die Gegenwart und die ihr innewohnenden Gefahren klaren Blickes wahrzunehmen.

■ Der erste Teil des Textes kann in der Ausgabe vom 21./22. Januar nachgelesen werden. Von Kurt Pätzold erschien an dieser Stelle zuletzt am 20. und 22. August ein Zweiteiler über die Rolle der Volksmassen im Faschismus.

■ Lesen Sie morgen auf den/iW-Themaseiten:

### Systemwechsel. Das E-Auto stellt die deutsche Industrie vor Probleme

Von Jan Pehrke